

Probeklausur: Erkenntnistheorie

Die Teilfragen sind getrennt zu beantworten. Bitte für jede Frage ein separates Blatt verwenden (Teilfragen auf demselben Blatt lösen) und am Schluss das Aufgabenblatt zusammen mit den Lösungsblättern abgeben. (Aufgaben mit * haben einen höheren Schwierigkeitsgrad)

1. Platon: *Höhlengleichnis*

- a) Formuliere zwei **erkenntnistheoretische Fragen**, auf die das *Höhlengleichnis* antwortet, und die entsprechenden **Antworten**, die sich aus dem Text erschliessen lassen. (4)
 - b) Formuliere zwei **erkenntnistheoretische Implikationen**, die sich aus PLATONS Ansatz im *Höhlengleichnis* ergeben. (2)
-

2. Descartes: *Meditationen*

- a) Skizziere die allgemeine **Argumentationslinie**, die DESCARTES in den *Meditationen* verfolgt. (5)
 - b) Welche besondere Bedeutung kommt in dieser Argumentation dem **radikalen Zweifel** zu? (2)
 - c)* Inwiefern wird DESCARTES' radikaler Zweifel zu recht als **methodischer Zweifel** charakterisiert bzw. was unterscheidet den radikalen Zweifel vom Alltagszweifel? (2)
 - d)* Inwiefern unterscheidet sich die **Gewissheit**, die durch das »*Cogito, sum*« gegeben ist, von anderen Gewissheiten? (3)
-

3. Locke: *Essay über den menschlichen Verstand / Rationalismus vs. Empirismus*

So wie DESCARTES als typischer Vertreter des **Rationalismus** gilt, fasst man LOCKE als typischen Vertreter des **Empirismus** auf. Im Allgemeinen gelten Rationalismus und Empirismus als **gegensätzliche erkenntnistheoretische Ansätze**.

Zeige an drei grundsätzlichen erkenntnistheoretischen Positionen, inwiefern LOCKE den Annahmen und Thesen des Rationalismus, etwa vertreten durch DESCARTES, **entgegengesetzt** ist. (6)

4. Hume: *Untersuchung über die menschliche Vernunft / Kausalität*

- a) Was **versteht** HUME unter Kausalität? Durch welche **Eigenschaften** ist die Vorstellung der Kausalität nach HUME bestimmt? (3)
- b) Zeige allgemein und an einem Beispiel, wieso wir nach HUME **kein Wissen** von Kausalitäten haben können. (4)

Probeklausur: Erkenntnistheorie · Lösungen

[■ = 1 Punkt; ▣ = 1/2 Punkt; / trennt verschiedene mögliche Formulierungen derselben Antwort. In eckigen Klammern stehen erläuternde Zusätze. Was in einem Absatz steht, zählt grundsätzlich nur einmal.]

1. Platon: Höhlengleichnis

[Gefragt ist nach erkenntnistheoretischen Antworten, Fragen und Implikationen; z. B. ist die Frage: »Was existiert?« nicht erkenntnistheoretischer, sondern ontologischer Art: Sie fragt nach dem, was **ist**, nicht nach dem, was wir **erkennen können**.]

a) Fragen und Antworten

Beispiele:

- Kann der Mensch die Wirklichkeit adäquat erkennen? – Ja, durch Ablegen der Alltagsperspektive und der Vorurteile.
- Auf welche Weise gelangt der Mensch zu adäquater Wirklichkeitserkenntnis? – Indem er schrittweise aus seiner Verhaftung in der Scheinerkenntnis befreit wird. *bzw.*
- Kann der Mensch die Wirklichkeit selbständig angemessen erkennen? – Nein, er braucht dazu Anleitung (durch die Philosophen).
- Welchen erkenntnistheoretischen Status hat die Alltagserkenntnis? – Sie ist minderwertig und besteht in einer Befangenheit im Schein.
- Soll der Mensch adäquate Wirklichkeitserkenntnis anstreben? – Ja, sie garantiert trotz der Leiden, die mit ihrer Erlangung verbunden sind, höheres Glück.

b) Implikationen

Beispiele:

- Adäquate Wirklichkeitserkenntnis setzt Eigentätigkeit des erkennenden Subjekts voraus.
- Sie lässt sich nur schwer vermitteln.
- Der Mensch hat eine natürliche Tendenz zum Verharren in der Scheinerkenntnis.
- Die Sinneswahrnehmung ist ein untaugliches Mittel zur Erlangung adäquater Wirklichkeitserkenntnis.
- Wir betrachten die Welt immer aus einer Perspektive; um adäquate Wirklichkeitserkenntnis zu erlangen, muss die Perspektive verändert werden.
- Um adäquate Wirklichkeitserkenntnis zu erlangen, brauchen wir einen (gewaltsamen) Anstoss von aussen. [*Falls nicht schon in a)*]
- [Die adäquate Wirklichkeitserkenntnis setzt die Erkenntnis der Idee des Guten voraus.] Alle adäquate Wirklichkeitserkenntnis schliesst eine ethische Dimension ein.

2. Descartes: Meditationen

a) Argumentationslinie

- ▣ Durch radikalen Zweifel sollen
- ▣ die Erkenntnisquellen geprüft werden,
- ▣ um zu einer gewissen Erkenntnis zu gelangen,
- ▣ aus der dann weitere gewisse Erkenntnisse deduziert werden können.
- ▣ Die Sinneswahrnehmung ist eine Erkenntnisquelle,
- ▣ die aber ungewiss ist, da wir manchmal Sinnestäuschungen unterliegen, ohne es zu merken.

- ▣ Selbst wenn wir aufmerksam sind,
- ▣ können wir nicht sicher sein, dass die durch Sinneswahrnehmung gewonnen Erkenntnisse zutreffen, da wir auch im Traum oft glauben, Wirkliches zu erkennen; / dasselbe trifft auf die Verrückten zu.
- ▣ Andererseits müssen die Bilder, die wir im Traum sehen, irgendeine Quelle haben; selbst wenn sie falsch zusammengesetzt sind, muss doch *irgendetwas* existieren, aus dem die Träume entstehen.
- ▣ Ausserdem scheinen die formalen Wissenschaften adäquate Erkenntnisse zu liefern.
- ▣ Beides ist nicht gewiss, da es einen *genius malignus* (böser, mächtiger Dämon) geben könnte, der uns systematisch täuscht.
- Selbst wenn ich systematisch getäuscht werde, so muss doch, wenn ich denke, etwas da sein, das denkt: *cogito, sum* (c. s.). Dies ist unumstösslich gewiss.
- Der ontologische Beweis Gottes stellt sicher, dass es eine höhere denkende Macht gibt,
- ▣ und der Vollkommenheitsbeweis garantiert ausserdem, dass diese Macht keine Täuschungsabsicht verfolgt, da das Böse eine Unvollkommenheit darstellt.
- Davon ausgehend, lässt sich das Kriterium der Evidenz formulieren: Alles, was ich gleichermaßen klar und deutlich (*clare et distincte*) erkenne wie das c. s., muss wahr sein.

b) Radikaler Zweifel

- Der r. Z. lässt keine Abstufungen zu: Alles, was nicht vollständig gewiss ist, gilt als ungewiss. / Der r. Z. ist dem Konzept der Wahrscheinlichkeit entgegengesetzt.
- ▣ Der r. Z. dient dazu, durch Ausschluss des Ungewissen
- ▣ zum Gewissen vorzustossen.
- Dieses soll als Fundament gewisser Erkenntnis dienen.

c) Methodischer Zweifel

[Gefragt ist nach der methodischen Natur des r. Z.; da der Alltagszweifel nicht methodisch ist, ergibt sich dadurch schon der Gegensatz zum Alltagszweifel.]

- ▣ Der r. Z. dient der Kritik der Erkenntnisse [bzw. Erkenntnisquellen]. / Die Funktion des r. Z. ist die Läuterung der Erkenntnisse.
- ▣ Er soll [durch diese Kritik] zu gewisser Erkenntnis führen.
- Der r. Z. ist systematischer Natur; man bezweifelt alles, was sich bezweifeln lässt. / Er entsteht nicht aus einem **Gefühl** der Unsicherheit.
- Der r. Z. erstreckt sich auf Erkenntnisse, die [im Alltagsleben] sinnvollerweise nicht bezweifelt werden. / Der r. Z. ist theoretischer, nicht praktischer Natur; er erstreckt sich auf Erkenntnisse, deren Gewissheit im Alltagsleben aus praktischen Gründen angenommen wird.

d) Gewissheit des c. s.

- Sie sieht ab von allen Inhalten des Denkens. / In ihr ist nur die Gewissheit des Denkvorgangs bzw.

des denkenden Subjekts gegeben.

- Die Gewissheit des c. s. ist absolut. / Sie unterscheidet sich durch den Grad der Gewissheit von anderen Gewissheiten.
- C. s. und dessen Gewissheit ist voraussetzungslos.

3. Locke / Empirismus vs. Rationalismus

[»Den Gegensatz zeigen« bedeutet, dass beide Positionen einander gegenüber gestellt werden müssen, am besten in einer Tabelle. Wird nur Lockes Auffassung dargestellt, gibt die Antwort i. A. keinen Punkt, selbst wenn die entsprechende Auffassung vom Rationalismus tatsächlich abgelehnt wurde.]

- R.: Einige Ideen [etwa die Idee Gottes] sind angeboren.
- E.: Alle Ideen sind erworben; es gibt keine angeborenen Ideen.
- R.: Wirklichkeitserkenntnis lässt sich aus der Vernunft (*ratio*) allein gewinnen.
- E.: Wirklichkeitserkenntnis kann nur durch Erfahrung (Sensation und Reflexion) erworben werden.
- R.: Inneres Kriterium für Gewissheit: Erkenntnisse, die ebenso klar und deutlich erkannt werden wie das c. s., müssen wahr sein.
- E.: Nur äusseres Kriterium für Gewissheit: Die Übereinstimmung von Erkenntnis und Realität (Korrespondenz) kann nur anhand von Erfahrung überprüft werden.
- R.: Die Aktivität des Denkens gehört zum Geist (als *res cogitans*) untrennbar dazu.
- E.: Der Geist ist nur im Zustand des Bewusstseins aktiv; es gibt kein Unbewusstes.
- R.: Starker Dualismus von Geist und Körper; eigentlich dürfte es keine Übergänge zwischen ihnen geben.
- E.: Offenbare Übergänge zwischen Körper und Geist [z. B. im Mechanismus der Wahrnehmung].

4. Hume / Kausalität

a) Begriff der Kausalität

- Unter Kausalität versteht man den Ursache-Wirkungs-Zusammenhang. / Zwei Ereignisse sind kausal verknüpft, wenn das eine Wirkung des anderen ist.

[Eigenschaften der kausalen Beziehung:]

- 1. Sukzession,
 - d. h. zeitliches Nacheinander der Ereignisse bzw. Phänomene / B folgt zeitlich auf A
- 2. Kontakt,
 - d. h. realer Zusammenhang der Ereignisse bzw. Phänomene / A und B s
- 3. Notwendigkeit,
 - d. h. Gesetzmässigkeit des Zusammenhangs der Ereignisse bzw. Phänomene / A löst B tatsächlich aus, d. h. ist für B verantwortlich.

b) Einwand Humes gegen die Kausalität

[Voraussetzung:]

- Erkenntnis ist entweder logisch-begrifflich (analytisch) oder empirisch (synthetisch). Als empirisches Wissen kann nur gelten, was durch Erfahrung gewonnen wurde bzw. beobachtbar ist.

[Einwand:]

- Beobachtbar ist nur Sukzession und Kontakt, nicht aber die Notwendigkeit,
 - deshalb können wir kein Wissen von Kausalitäten haben.
 - Beobachtbar ist nur, dass in allen bisherigen Fällen B auf A folgte, nicht aber, dass dies Gesetzescharakter hat und für alle möglichen Fälle gelten muss. / Wissen über Kausalitäten ist stets induktiv erschlossen und deshalb kein Wissen im strengen Sinn.
- [=>]*
- All unser Wissen über Kausalitäten entsteht durch Gewöhnung.